

Impulse zum EG

503 Geh aus, mein Herz, und suche Freud

Text: Paul Gerhardt 1653

Musik: August Harder vor 1813

Liedpredigt

von Pfarrerin Dr. Ilisabe Alpermann, Berlin

Ihr Lieben!

„Ich hatte einen Freund, der inzwischen alt geworden war. Und krank. Er bereitete sich auf sein Sterben vor. Ganz gelassen und zuversichtlich. Ja, er freute sich auf das, was ihn erwartet. Voller Hoffnung auf das Leben bei Gott ging er auf seinen Tod zu.“ – Wir saßen in einer eher kleinen Runde mit Bewerberinnen für den nächsten Berliner Prädikantenkurs zusammen. Ich bat alle, uns zu erzählen, warum sie Prädikantin werden möchten. Was treibt sie, was bewegt sie? In dieser Runde erzählte jemand von seinem sterbenden Freund. Der zukünftige Prädikant war kein Schwärmer, sondern ein handfest im Leben stehender Mann mittleren Alters, der in einer Einrichtung für behinderte Menschen arbeitet. „Mich hat die Glaubenszuversicht meines alten Freundes sehr berührt. Davon möchte ich etwas an andere weitergeben.“

Diese kleine Begebenheit ist ein Lebenskommentar zu unserem Lied *Geh aus mein Herz und suche Freud / in dieser lieben Sommerzeit*.

Sommer: Zeit der Fülle, des Farbenrauschs, alles ist da, was die Natur zu bieten hat. *Sommer*: Zeit der Ernte und Zeit der Bilanz: wird die Ernte reich oder mager ausfallen? Wird es genug sein und für alle reichen?

Sommer: Zeit der Wehmut und des beginnenden Abschieds. Bald werden wir spüren, dass die Tage wieder kürzer und die Abende kälter werden.

Paul Gerhardt prägt uns die Dankbarkeit für alles ein, was der Sommer uns bringt. Erstaunlich, wie er das tut: er fordert sie nicht ein und uns als Sängern nicht auf, sondern stellt einfach fest: *darüber jauchzet jung und alt / und rühmt die große Güte*. Es bleibt uns überlassen, wie sehr wir uns damit identifizieren. Der Dichter überrumpelt uns nicht, sondern überlässt es uns, im Singen zuzustimmen oder in eher etwas in der Distanz zu bleiben. Erst in der nächsten Strophe bekennt er sich: *Ich selber kann und mag nicht ruhn, / des großen Gottes großes Tun / erweckt mir alle Sinne*. Aus unseren Herzen rinnt, was dem Höchsten klingt. Die ganze Schöpfung richtet sich im Lob zu Gott hin aus und das menschliche Herz ist mitten dabei.

Das Lob löst etwas aus: *Ach, denk ich...* Die Perspektiven und Relationen verschieben sich. All das Gute und Schöne, Staunenswerte und Wunderbare auf dieser Erde erscheint plötzlich arm. Dahinter tut sich eine andere Wirklichkeit auf, ein Sehnsuchtsort. Das reiche Himmelszelt, das güldene Schloss – die Sprache überschlägt sich geradezu. So wie Christi Garten herrlicher sein wird als der irdische

Garten der Natur, so wird auch das Gotteslob herrlicher sein als unser Lobgesang hier. Das Jauchzen und Rühmen wird vom Hallelujagesang der Seraphim bei weitem überboten. Das Ich des Sängers, der gerade noch das Lob des großen Gottes mitgesungen hat, sehnt sich nun mit ganzer Kraft nach Gottes Thron: *O wär ich da! O stünd ich schon / ach süßer Gott / vor deinem Thron*. Der irdische Chor wird durch den Chor der Engel abgelöst.

Dieser Ausbruch höchster Emphase ist deutlich als Vorwegnahme gekennzeichnet, eine sehnsuchtsvolle Fantasie. Zugleich ist es eine Glaubensaussage, denn hier werden starke Bilder der Hoffnung gezeichnet. Paul Gerhardt bietet uns eine Vorstellung jener fernen Welt an, die nicht von der Entgegensetzung – hier irdisches Jammertal – dort Freudensaal – lebt, sondern von der Überbietung. Hier ist es wunderbar – dort auf eine unvorstellbare Weise noch viel wunderbarer. Nichts auf Erden muss abgewertet, schlecht gemacht werden. Darum braucht es diesen langen Anlauf der ersten Strophen.

Die unvermeidlichen Schattenseiten kommen ebenso deutlich in den Blick, auch wenn sie in diesem Lied keinen großen Raum einnehmen. *Dieses Leibes Joch* ist nicht zu verschweigen. Und soll doch das Lob nicht hindern. Gotteslob als Lebenselixier. Als Kraftquelle, die mir immer und überall zur Verfügung steht.

Zum Schluss wird der Garten mit Blumen und Bäumen zum Sinnbild für die eigene christliche Existenz. Gottes Segen erscheint wie ein wohltuender Regen, der das Wachstum und die Fruchtbarkeit erst ermöglicht. Fest einzuwurzeln, verankert zu sein, einen Ort zum Wachsen und Gedeihen zu finden und dort an Leib und Seele gesund zu werden und zu bleiben, ist Wunsch und Verheißung zugleich. Wir alle wissen, wie wenig selbstverständlich das ist.

Geh aus mein *Herz* hat – auch dank der beliebten Melodie aus dem 19. Jh. – Volksliedcharakter. Kein Wunder, dass es so gern gesungen wird. Zugleich ist es ein Lied von der christlichen Hoffnung, nicht dick aufgetragen, eher angedeutet, was den christlichen Charakter angeht. Doch ausgesprochen stark in den Bildern, die in uns die Vorfreude auf das Leben bei Gott wecken. Damit lässt sich leben und sterben.

Amen.

© Zentrum Verkündigung der EKHN

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Materialien für Ihre Arbeit in der Gemeinde, im Dekanat oder Ihrer Einrichtung verwenden. Eine Veröffentlichung in Druckform oder im Internet bedarf einer vorherigen Zustimmung des Zentrums Verkündigung. Bitte wenden Sie sich mit Ihren Fragen an [Nora Krieger](#), Sachbearbeitung Abdruckrechte Zentrum Verkündigung. Bild-, Druck- und Textvorlagen dürfen darüber hinaus weder an andere Nutzer unentgeltlich weitergegeben noch gewerblich vertrieben werden.